

Tagen wäre das freilich nur eine Reise von einigen Stunden gewesen, aber damals brauchte man mehr als Tag und Nacht dazu, um so weit gen Osten von Eisenach zu kommen, denn sie reisten nach dem äußersten Ende von Thüringen, nach der guten Stadt, die noch jetzt Weimar heißt.

Und Molly weinte und Anton weinte — und alle diese Thränen flossen nun in eine einzige Thräne zusammen, die den herrlichen rothen Glanz der Freude hatte! Molly hatte zu ihm gesagt, sie hielte mehr von ihm als von allen Herrlichkeiten Weimars.

Ein Jahr verstrich und noch eins, zwei, drei Jahre. In dieser ganzen Zeit langten zwei Briefe an, der eine mit einem Frachtfuhrmann, der andere mit einem Reisenden. Das was ein langer schwerer Weg in Buchten und Biegungen, durch Städte und Dörfer.

Wie oft hatten nicht Anton und Molly die Geschichte von Tristan und Isolde gehört, und so oft hatte er dabei an sich und Molly gedacht, obschon der Name Tristan die Bedeutung „zu Kummer geboren“ hatte, was nicht auf ihn passen konnte, dem der Gedanke nie kam, daß sie ihn vergessen habe. Aber Isolde vergaß ja auch ihren Herzensfreund nicht, und als sie beide gestorben, und Tristan an der einen, Isolde an der andern Seite der Kirche begraben worden war, da wuchsen die beiden Linden auf ihren Gräbern über das Kirchendach hin und begegneten sich da. Das sei doch so schön und doch auch so traurig, meinte Anton. Traurig könnte es aber mit ihm und Molly nicht werden, und er flötete eine Arie aus dem Minnesänger Walther von der Vogelweide dazu:

„Unter den Linden auf der Haide —!“ worin ihm besonders die Worte gefielen:

Und am Waldrand, in dem stillen Thal,
Landaradai!
Sang dazu die Nachtigall!